

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 114 (1946)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 30. Mai 1946

114. Jahrgang • Nr. 22

Inhalts-Verzeichnis. Grundsätzliches zur Mariologie — Ein Protest der westdeutschen Bischöfe — Die Spanier und Franco — Die den heiligsten Herzen Jesu und Mariä geweihte Welt — Alttestamentliche Theologie — Bibelstunde — Politischer Protestantismus — Totentafel — Kirchen-Chronik — Schweizerische Bischofskonferenz — Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral — Kurse zur Einführung in das neue Psalterium — Rezension.

Grundsätzliches zur Mariologie

Vor Monaten erschien (KZ. 1945, S. 479) im Rahmen einer innerhalb selbstverständlicher Grenzen ebenso selbstverständlichen Freiheit der Auffassung wie Darstellung ein Artikel über korrekte mariologische Dogmatik. Eine solche Aufnahme und Veröffentlichung besagt, soweit das zu bemerken grundsätzlich überhaupt nötig ist, keine redaktionelle Übereinstimmung mit dem Inhalt, sondern sie bekundet höchstens, daß man auch diese Auffassung vertreten könne. Wo nötig können Anmerkungen auf Diskussions- und Kontroverspunkte hinweisen, womit die Freiheit der Auffassung erwiesen wäre. Grundsätzlich übernimmt jeder Mitarbeiter die Verantwortung für seinen Beitrag. Die Redaktion tut das nur insoweit, als sie sich mit dem Inhalt identifiziert, was der Fall sein kann, aber nicht muß.

Als erfreuliche Folge dieses Artikels, was allein schon seine Veröffentlichung gelohnt hätte, erschienen im laufenden Jahrgang Auseinandersetzungen mit Einzelpunkten dieses genannten Artikels, über die Miterlöserschaft und die Gnadenmutterchaft Mariens. Jeder Seelsorger darf sich freuen, dadurch in theologisch solider und gediegener Weise, positiv und spekulativ über wichtige Daten der Mariologie eine Klarstellung und Begründung zu empfangen.

De Maria nunquam satis! Im Monat Mai im besondern wie auch sonst oft im ganzen Kirchenjahr kommt der Seelsorger in den Fall, für die gesamte Gemeinde oder für marianische Gemeinschaften, die Mariologie homiletisch zu verwenden: *Beatam me dicent omnes generationes!* Auch hier spielt die Wechselwirkung: *lex credendi, lex supplicandi*, sowie die selbstverständliche Konsequenz beider, *lex vivendi*. Keine bloß affektive Marienpredigt und Marienverehrung, wenn auch der Affekt nicht fehlen darf, sondern dogmatische Marienpredigt und praktische, auf dem marianischen Dogma aufbauende Marienverehrung!

Wenn mit Recht so viel von Verkündigungstheologie der Theologen wie der Seelsorger die Rede ist, dann gilt das auch für Mariologie. Aus Gründen der Offenbarung wie des Glaubens ist die Theologie und Seelsorge verpflichtet, der marianischen Dogmatik vollste Aufmerksamkeit zu schenken: was wahr ist, hat seine Bedeutung, und was offenbart ist, hat seine Zielsetzungen. Beides gilt es, zu erforschen und auszuwerten. Diesbezüglich gibt es keine weniger wichtigen Wahrheiten, die Hierarchie der Wahrheit sagt nichts aus über den Grad der Wahrheit, sondern nur über ihre Stellung und Bedeutung in einem systematischen Ganzen. Da mag von zentralen und mehr peripheren Wahrheiten die Rede sein, obwohl gerade sogenannte periphere Wahrheiten nur dann richtig verstanden sind, wenn sie in ihrer Beziehung zu den zentralen Wahrheiten gewertet werden. Konkret heißt das für unser Thema: Mariologie als Dogmatik ist nie peripher, es ist für jeden Christen von höchstem Interesse und von größter Bedeutung, was Gott über die Mutter Gottes offenbarte und was die Kirche uns hierüber zu glauben vorstellt und das kirchliche Lehramt im Durchdenken dieser geoffenbarten Wahrheiten erarbeitet hat und noch weiter erarbeitet. Aber Mariologie ist selbstverständlich nicht das Alpha und Omega der Theologie, in deren System die Mariologie durchaus in den Zusammenhang der Theologie als Gotteslehre sowie der Christologie usw. zu stellen ist. Dasselbe ist zu sagen für die Marienverehrung und ihre Stellung im praktischen religiösen Leben des Christen. Für beides gilt aber das Gesetz des organischen geschichtlichen Wachstums. Die Mariologie entfaltet sich gleichzeitig oder dann im Gefolge vor allem der Christologie, und ihr entsprach die Stellung der Marienverehrung im liturgischen Kultus wie in der privaten Frömmigkeit des Christen.

Unter diesem Gesichtspunkt muß man nicht nur die Mariologie im allgemeinen, sondern auch im einzelnen betrachten, z. B. auch die Lehre von Mariens Miterlöser-

schaft. Dieser Ehrentitel Marias gehört in der Dogmenentwicklung sicherlich nicht der Urkirche an, sondern ergab sich aus der spekulativen Entfaltung biblischer und patristischer Daten. Er kann nur verstanden werden im Rahmen der gesamten Mariologie, ja im Rahmen der größeren Christologie. Da aber hat er eine überaus große erkenntnistheoretische und praktische Bedeutung. Er lehrt uns, wie Gott Maria heranzog zum Werke der Erlösung und was sich praktisch daraus ergibt für die Marienverehrung des Christen und sein ganzes religiöses Leben.

Dadurch, daß Mariens Miterlöserschaft nicht auf demselben Plan steht wie Christi Erlösertum, folgt in keiner Weise, nun habe man überhaupt nicht von Mariens Miterlöserschaft zu sprechen, im Gegenteil! Die Miterlösung gehört zu den glorreichsten Prärogativen der Gottesmutter, und wer wollte die Erforschung und Verkündigung der marianischen Prärogativen als belanglos betrachten und behandeln? Es wäre vollständig verfehlt und meines Erachtens auch mehr als *piarum aurium offensivum*, an die Mutter irgend eines irdischen Großen zu denken, die am Werke ihres Sohnes wirklich keinen unmittelbaren Anteil hat, um dann zu schließen, Maria habe am Werke ihres Sohnes, d. h. an der Erlösung keinen Anteil als Miterlöserin gehabt. Keinem Geschichtsforscher wird es einfallen, der Mutter Napoleons Anteil an dessen welterobernden Feldzügen zuzusprechen; kann deshalb der Theologe der Mutter Christi einen Anteil an dessen welterlösenden Tätigkeit verweigern? Wenn irgendwo, dann gilt hier, aber in Retorsion, das Argument: *Comparaison n'est pas raison!* Es besteht hier allerdings ein Unterschied: die Mutter Napoleons hätte an und für sich an der Tätigkeit ihres Sohnes teilhaben können, Christi Mutter aber konnte das an sich nicht, nur durch Gnade. Der Beweis für eine positive Tatsache kann weder a priori geführt noch abgelehnt werden; wenn positive Beweise vorliegen, müssen sie aber einfach und schlicht angenommen werden.

Ob sich in der Mystik manches hinzudenken läßt? Mystik ist Dogmatik, nicht fromme Phantasie. Wenn gemäß der *Corpus Christi mysticum*-Lehre von einer miterlösenden bzw. ergänzenden erlösenden Tätigkeit gesprochen wird, so ist damit doch offenbar der Grundsatz ausgesprochen, daß Gott Zweitursachen heranziehen kann und heranzieht. Wenn das vom und für den hl. Paulus gilt, dann sicherlich in weitaus größerem Maße von Maria, allerdings in der Vermittlung der von Christus erworbenen Gnade. Wenn aber da, warum nicht auch dort, d. h., wenn Zweitursachen zur Vermittlung herangezogen werden, warum nicht auch zur Erlösung? Schließe niemand eine jede Möglichkeit hiezu a priori aus!

Vergleichen wir einmal den Titel der Gottesmatterschaft mit demjenigen der Miterlöserin. Braucht nicht auch der Titel der Gottesmatterschaft eine Erklärung, da Gott als Gott ja keine Mutter hat und haben kann? Nur wegen der hypostatischen Union und der daraus resultierenden Idiomkommunikation ist Maria Gottesmutter und darf so genannt werden. Das erste Hören muß also auch korrigiert werden, um richtig verstanden zu sein. Deshalb lehnt niemand den Titel Gottesgebärdin ab. Wenn nun der Titel der Miterlöserin auch eine Korrektur seines ersten Hörens nötig

hat, um richtig verstanden zu werden, darf deshalb niemand diesen Ehrentitel Mariens ablehnen. Übrigens braucht es nicht unbedingt ein Eingreifen des kirchl. Lehramtes, um die Unhaltbarkeit einer Lehre zu begründen. Diesbezüglich dünkt es mich z. B. sehr gewagt, wenn gesagt wird, ohne die ephesinische Dogmatisierung wären die Nestorianer keine Irrlehrer. Wenn sie keine Irrlehrer gewesen wären, hätten sie nicht dazu erklärt werden können, und die Erkenntnis dessen schöpfte das Konzil aus keinen anderen Quellen, als sie jedem Theologen zur Verfügung standen. An den Unterschied zwischen materieller und formeller Häresie ist bei so einer patenten Offenbarung nicht zu denken.

Es ist nicht gleichgültig, welcher Theologe und welcher kirchliche Würdenträger von der Miterlöserschaft Mariens spricht. Bekanntlich stehen alle Theologen unter der Aufsicht und Sendung des kirchlichen Lehramtes, das mit ihnen und ihrer Lehre behaftet ist, wie der Traktat *de locis theologicis* erweist. A fortiori gilt das von Inhabern des ordentlichen Lehramtes, die autoritativ lehren. Ein großer Teil des Beweisganges für die Definition der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel beruht auf diesem *locus theologicus*, und es ist durchaus möglich, daß wir analog zur Bulle *Ineffabilis Deus* über die Unbefleckte Empfängnis Mariens eine ähnliche Bulle über die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel erleben, welche u. a. auch auf den *consensus ecclesiae docentis* abstellt.

Wer den Titel Mariä Miterlöserin richtig darstellt, beschwört keine theologischen Zänkereien herauf, und die richtige Darstellung selber ist keine theologische Zänkerei. Wer aber den richtig verstandenen Titel ablehnt, soll sich nicht wundern, wenn ihm entgegengetreten werden muß und entgegengetreten wird. Auch das ist keine theologische Zänkerei, sondern notwendige Berichtigung, auf die nicht verzichtet werden kann und darf. Ob der Klerus orientiert ist über das rechte Verständnis dieses marianischen Ehrentitels? Hoffen wir es! Die Möglichkeit, ja Schuldigkeit dazu besteht! Sonst fehlte es entweder am Dozenten oder dann am Schüler, keineswegs aber an der Sache der Erkenntnismöglichkeit, ja Erkenntnisnotwendigkeit. Ob der Klerus für oder gegen die Festlegung eines solchen Ehrentitels ist, bleibt irrelevant, solange nicht die autoritative und authentische lehrende Kirche im Spiele ist. Es wird bekanntlich in der katholischen Kirche zwar konziliar, aber nicht kapitular abgestimmt über das *Placet* in dogmatischen und disziplinären Belangen.

Muß die Frage des marianischen Ehrentitels der Miterlösung zuerst exegetisch richtig gelöst werden? Das hängt davon ab, ob die hl. Schrift als Glaubensquelle dafür herangezogen wird. Das braucht durchaus nicht der Fall zu sein, da die mündliche Überlieferung ebenso sehr dafür in Frage kommen kann. In der Exegese ist natürlich die Auffassung der Väter von kapitaler Bedeutung. Die Umschreibung der Beweiskraft des *argumentum ex patribus* ist jedoch keine exegetische Sache, sondern eine apologetisch-dogmatische Angelegenheit, wo festgestellt wird, unter welchen Voraussetzungen ein Väterargument vorliegt.

Kann in unserem Falle aus dem Worte: «Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn» exegetisch ein Jawort Mariens zur Erlösung und damit ein Beweis für ihre Miterlösung her-

ausgehört und herausgelesen werden? Ja und nein! An und für sich ist es möglich, aber noch keineswegs bewiesen aus dem bloßen Wortlaute. Wenn aber die Väterexegese diesen Text auch im Sinne der Zustimmung Mariens zur Erlösung deuten würde, dann hätten wir diese Väterexegese anzunehmen. Im übrigen ruht das Schwergewicht der Beweisführung für Mariens Miterlöserschaft nicht so sehr in der Exegese der Engelsbotschaft, als in der Analyse der Bedeutung der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuze.

Kann die Jungfräulichkeit Mariens biblisch aus ihrer Frage an den Erzengel abgeleitet werden: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne (Luk. 1, 34)? Gewiß kann das geschehen, und es ist keine ungesunde und unrichtige Theologie, sondern allgemeine exegetische Lehre, da die Fragestellung Mariens ohne ihre Jungfräulichkeit keinen Sinn hätte und nicht erklärt werden könnte.

Zum Schluß sei betont, daß der Ehrentitel Mariens nicht in den Vordergrund gestellt werden will, aber noch weniger in den Hintergrund gestellt werden darf. Mariens Miterlöserschaft hat ihre große Bedeutung wegen des Erlösertums Christi. Sie ist eine Auszeichnung der Mutter Gottes. Schwierigkeiten mit Andersgläubigen und den eigenen Gläubigen sind da, um in ruhiger Erklärung und Begründung der Sachlage behoben zu werden, nicht aber, um zu ihrer fragwürdigen Vermeidung auf die Verkündigung eines derartigen Ehrentitels Mariens zu verzichten!

A. Sch.

Ein Protest der westdeutschen Bischöfe

Wir veröffentlichen hier einen Hirtenbrief der westdeutschen Bischöfe an ihre Diözesanen. Das wichtige Dokument beweist, daß die deutschen Bischöfe auch den Besetzungsmächten, wenn nötig, mutig entgentreten. Die Verlesung des Hirtenbriefes wurde in der amerikanischen und französischen Besetzungzone verboten.

V. v. E.

Geliebte Diözesanen!

Wenn wir Bischöfe zu Beratungen zusammenkommen, richtet sich unser erster Blick auf den religiös-sittlichen Wiederaufbau unserer Gemeinden, auf Verchristlichung des Einzelmenschen, weil hier unsere erste und eigentliche Aufgabe liegt.

Wir können aber bei diesen Beratungen die allgemeine Lage unseres Volkes nicht aus den Augen verlieren, weil seine wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Verhältnisse mit den religiös-sittlichen Zuständen fast unlöslich verknüpft sind, und weil eine befriedigende Reform dieser Verhältnisse Voraussetzung jeder sittlichen Erneuerung unseres Volkes ist.

Das nationalsozialistische Reich hat zum sittlichen Niedergang des Volkes vielleicht am meisten dadurch beigetragen, daß es das Rechtsempfinden systematisch niedergelassen hat. Es hat alles Recht einseitig aus dem Nutzen des eigenen Volkes und aus dem Willen eines Menschen abgeleitet und kein objektives, letztlich in Gott begründetes Recht anerkannt. So hat es eine Willkürherrschaft geschaffen, die

jedes Recht der Einzelperson, der Familie, der Völker untereinander mit Füßen trat. Der Mensch aber, der sich rechtlos weiß, der durch Terror, Bespitzelung, polizeiliche Allgewalt in beständiger Unsicherheit und Angst gehalten wird, verliert den inneren Halt. Er verfällt leicht der Unaufrichtigkeit und Heuchelei und gerät in Gefahr, selber mit List und Gewalt seine Vorteile durchzusetzen, sobald er dazu in der Lage ist.

Wir hatten gehofft, daß nach dem Sturz des Nationalsozialismus einerseits eine strenge Bestrafung derjenigen erfolgen werde, die an den Verbrechen schuldig sind, die sowohl am eigenen Volk wie gegenüber den Angehörigen fremder Völker und Rassen in entsetzlichem Ausmaß geschehen sind. Andererseits hofften wir, daß die neuen Machthaber alles daran setzen würden, um das Rechtsbewußtsein im deutschen Volke und die Rechte der Einzelperson wieder neu zu begründen und so einer inneren Gesundung des deutschen Volkes vorzuarbeiten.

Bei aller Anerkennung der Bemühungen um die Einführung demokratischer Verwaltungsformen und um die Wiederbelebung des Erziehungswesens müssen wir doch gestehen, daß wir aufs tiefste enttäuscht sind, durch das Weiterbestehen einer großen Rechtsunsicherheit.

Vor einigen Wochen schon sahen wir uns veranlaßt, Stellung zu nehmen zu den himmelschreienden Vorgängen im Osten Deutschlands, vor allem in Schlesien und im Sudetenland, wo mehr als 10 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat in brutaler Weise vertrieben werden, ohne daß untersucht wird, ob eine persönliche Schuld vorliegt. Keine Feder kann das namenlose Elend schildern, das dort unter Mißachtung jeglicher Menschlichkeit und Gerechtigkeit sich vollzieht. All diese Menschen werden ohne jede Habe, ohne die Möglichkeit einer Existenzgründung im Restdeutschland zusammengepfercht. Es ist nicht abzusehen, wie diese aus der Heimat vertriebenen Massen nicht zu friedlosen und friedensstörenden Elementen werden sollten. Das Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes erleidet ferner schwere Einbußen dadurch, daß heute, fast ein Jahr nach Einstellung der Feindseligkeiten, noch Millionen deutscher Kriegsgefangener auf unbestimmte Zeit, vielfach unter erbärmlichen Umständen, festgehalten und der Freiheit beraubt sind. Hunderttausende, wenn nicht Millionen, werden wie Sklaven zu schwerer Zwangsarbeit herangezogen, obwohl das einzige, was man ihnen vorwerfen kann, die Tatsache ist, daß sie Soldat waren. Viele von diesen Ärmsten sind noch immer ohne Nachricht von daheim und haben ihren Lieben auch noch kein Lebenszeichen geben dürfen. Das bittere Gefühl des Unrechts — viele haben ihre Gesundheit, ja das Leben eingebüßt — muß sich bei ihnen und bei ihren Angehörigen unheilbar festsetzen.

Wie ein Alpdruck lastet auf dem deutschen Volke die oft verfehlte Art, wie seine Besieger die Stellen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft von Anhängern des alten Regimes zu säubern suchen. Wir wissen, wie schwer es nament-

lich für Außenstehende ist, wirkliche Nazisten von bloßen Mitläufern zu unterscheiden; wir wissen, wie geradezu widerlich und würdelos das Treiben nicht weniger Deutscher ist, die ihre eigenen Landsleute anschwärzen und zu entfernen suchen. Wir sehen uns aber auch genötigt, zu erklären, daß die fristlose und versorgungslose Entlassung Tausender von Beamten und Wirtschaftlern, die Verhaftung weiterer Tausender ohne richterlichen Spruch, ihre Freiheitsberaubung ohne Möglichkeit der eigenen Verteidigung, ohne Möglichkeit, mit den nächsten Angehörigen in Verbindung zu treten, das Rechtsbewußtsein des Volkes empfindlich treffen. Soll eine innere Gesundheit des Volkes angebahnt werden, so muß alles, was an Gestapo, Konzentrationslager und ähnliche Dinge erinnert, aus dem öffentlichen Leben verbannt werden. Sonst greift eine innere Vergiftung Platz, die einen moralischen und religiösen Aufstieg aufs äußerste erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Der Heilige Vater hat in seiner bedeutungsvollen Ansprache vom 20. Februar 1946 erklärt, es sei ein Irrtum, zu behaupten, daß man einen Menschen schon deshalb als schuldig oder verantwortlich behandeln könne, weil er einer bestimmten Gemeinschaft angehöre, ohne daß man sich die Mühe gebe, im einzelnen Falle zu untersuchen, ob der Betreffende durch sein Handeln oder Unterlassen sich persönlich schuldig gemacht habe. Das bedeute ein Eingreifen in die Rechte Gottes, der allein in seiner stets liebevollen Weisheit die Geschicke der Schuldigen und der Unschuldigen miteinander verketten könne. Mit diesen Worten hat der Heilige Vater klar und eindeutig die Theorie von der Kollektivschuld eines ganzen Volkes abgelehnt und das Handeln danach als einen Eingriff in die Rechte Gottes bezeichnet. Er hat es damit aber auch abgelehnt, daß man die Angehörigen irgendwelcher Gemeinschaften einfachhin als Verbrecher behandeln dürfe, ohne im einzelnen Fall eine Schuld nachgewiesen zu haben.

Eine weitere Maßnahme darf nicht stillschweigend übergangen werden, die gegen Gesetz und Recht verstößt und geeignet ist, die christliche Eigentumsordnung zu gefährden. In den östlichen Teilen von Restdeutschland wird unter dem Schlagwort «Bodenreform» eine Enteignung des Grundbesitzes in radikaler Weise vorgenommen. Wir Bischöfe sind der Überzeugung, daß die ungleiche Verteilung des Besitztums, besonders an Grund und Boden, eine der tiefsten Quellen sozialer Mißstände ist. Wir halten es für eine vordringliche Aufgabe der Staatsgewalt, für eine angemessene Verteilung der Erdengüter gerade jetzt zu sorgen, wo der Boden so verknappt ist und Millionen Deutscher bettelarm geworden sind. Wir sehen es als ein ernsthaft zu erstrebendes Ziel an, daß möglichst vielen deutschen Familien ein Stück deutschen Bodens zur Verfügung gestellt wird. Die Kirche ist bereit, auch mit den Ländereien, die ihr gehören, zu diesem Ziele mitzuwirken. Was aber jetzt im deutschen Osten geschieht, hat mit echter Bodenreform kaum etwas zu tun. Eine Bodenreform muß wohlüberlegt und von Fachleuten gründlich vorbereitet sein, soll nicht ein starker

Rückgang der Erzeugung eintreten, der gerade in diesem Augenblick katastrophal wirken muß. Sie muß vor allem das Land erfassen, das bereits der öffentlichen Hand gehört und bisher militärischen und nicht notwendigen verkehrstechnischen Zwecken diente. Soll das Privateigentum angegriffen werden, so darf unter keinen Umständen eine gänzliche und entschädigungslose Enteignung stattfinden, es sei denn, daß eine Wiedergutmachung schwerer Schuld in Frage käme.

Den bisherigen Eigentümern muß ein angemessener Besitz gewahrt bleiben, der ihnen und ihren Kindern die Fortführung eines landwirtschaftlichen Betriebes sichert. Es ist den Enteigneten gegenüber eine Entschädigung vorzusehen, die nach Maßgabe aller Umstände des Falles und der allgemeinen Lage als angemessen bezeichnet werden muß. Nur unter Einhaltung dieser Regeln kann eine Bodenreform als gerecht angesehen werden. Nur dann kann man eine neue Verwurzelung der Menschen in heimatlicher Erde und deren heilsame Früchte erhoffen.

«Opus justitiae pax», «Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit», so lautet der Wahlspruch unseres Heiligen Vaters. Nach Frieden sehnt sich die ganze Welt. Wie ein Aufschrei geht es vom Osten zum Westen, vom Norden zum Süden: Dona nobis pacem! Schenke uns den Frieden! Der wahre, dauerhafte, ganze Friede wird uns nur dann von Gott, wenn wir Menschen wieder Recht und Gerechtigkeit als Grundlage aller Gemeinschaft anerkennen.

Möchten Sieger und Besiegte dessen eingedenk sein! Möge ein jeder in seinem Bereich vor jeglichem Rechtsbruch sich hüten und seinen Teil dazu beitragen, daß vor allem die junge Generation von dem verderblichen Irrtum befreit wird, daß Gewalt vor Recht geht! Möge sie neue Ehrfurcht gewinnen vor der Majestät des in Gott gründenden Rechtes, auch wenn es auf Seiten des Schwächeren liegt! Erst wenn diese Ehrfurcht wieder einzieht, können bessere, wahrhaft friedvollere Zeiten kommen.

Werl, den 27. März 1946.

Die Bischöfe
der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz

Die Spanier und Franco

(Schluß)

II. Einige kritische Bemerkungen zum Verständnis des heutigen Spaniens

1. Man scheint oft zu vergessen, daß Spanien sich noch in einer Phase der Entwicklung befindet, besonders, was seine politische Form betrifft. Es ist darum verfrüht, in allzu apodiktischer Form zu urteilen, wie dies leider oft geschieht.

Daß Spanien sich in einer Entwicklung zu breiterer Beteiligung des Volkes in der Regierung und zu größerer poli-

tischer Freiheit¹¹ befindet, ist offenbar. Aber es wird zu wenig beachtet, daß gerade diejenigen, die im Ausland ständig das «spanische Problem» wälzen und scheinbar für die Freiheit arbeiten, diese in Wirklichkeit in Spanien zum guten Teil unterbinden: Wir reden nun nicht von denjenigen, welche sich jahrhundertalten Demokratien als Lehrmeister von «Freiheit und Demokratie» anbieten, während sie selber von jeher gerade das Gegenteil taten und in ihrem eigenen Land z. B. die katholische Religion auf das brutalste unterdrücken! Diesen Lehrmeistern wäre eine Demokratie in Spanien gerade recht, um auf diese Weise im Trüben zu fischen und eine kommunistische Republik aufzurichten¹². Aber auch die, welche vielleicht aus gutem Willen jeden Augenblick den Spaniern die «Freiheit» anpreisen und in die spanische Innenpolitik hineinregieren wollen, scheinen sich nicht stets Rechenschaft über ein zweifaches Resultat dieser Politik zu geben: Auf der einen Seite einigen sich nur noch mehr Leute, die vielleicht in andern Umständen nicht so unbedingt zu Franco gehalten hätten, um diesen, weil sie sich mit vollem Recht sagen, daß nur ein einiges Spanien diesem Drängen von außen widerstehen kann. — Andererseits ist diese ständige Kampagne gegen Spanien nicht dazu angetan, um in Spanien selbst die Ruhe zu fördern, ganz im Gegenteil. Und gerade dieser Zustand der Spannung (und man muß sich wundern, daß sie nicht stärker ist) hindert natürlich wieder die Regierung, rascher in dieser Entwicklung zu größerer Freiheit fortzuschreiten, weil diese in solchen Umständen allzuleicht — und nicht zum Wohl des Volkes — mißbraucht würde! — Es wäre wahrhaft besser, wenn man die vaterländischen Gruppen der Spanier ihre eigenen Angelegenheiten unter sich selber ordnen ließe, wenigstens so lange, als die internationale Ordnung und der Friede dadurch nicht ge-

¹¹ Es dürfte nicht überflüssig sein, zu betonen, daß wir uns allzu sehr eine rein abstrakte Auffassung von politischer Freiheit machen. — Wir glauben allzuleicht, daß es für den Menschen als Staatsbürger das höchste Ideal sei, wenn er in geheimer Abstimmung seinen Stimmzettel abgeben darf und so das Seinige zum Wohl des Staates beitrage. Das mag z. T. für Angehörige alter Demokratien gelten. — Aber tatsächlich gibt es viele Länder, in welchen der Durchschnittsmensch gar nicht ein so starkes Interesse an seinem Stimmzettel hat, sondern in erster Linie an eine gesicherte Existenz, Arbeit und gerechten Lohn denkt. Und wenn er dies in einem autoritär regierten Staat findet, selbst ohne daß er oft stimmen geht, so ist er zufrieden, insofern ihm seine natürlichen Rechte als Person nicht angetastet werden.

¹² Diese Lehrmeister sind brutal, aber sehr geschickt: Sie wissen genau, daß Spanien für eine Demokratie nach englischem Muster nicht reif ist, ihnen also der Enderfolg zufiele. — Aber Spanien ist doch seit dem 19. Jahrhundert eine solche Demokratie gewesen, mit allgemeinem Wahlrecht, wird man entgegenhalten? Gewiß stand dies auf dem Papier zu lesen, und gewiß wurde das von jenen betont, die an dieser Illusion ein Interesse hatten, ja diese geradezu benützten, um dabei auf Kosten des Volkes ihren Vorteil zu finden. — Gewiß gab es Abstimmungen! Aber wie ging es zu? Diese Abstimmungen wurden oft gar nicht berücksichtigt, wie wir von wohl orientierter Seite hören, sondern gefälscht. Die Konservativen (nicht Konservative nach unserer Auffassung, sondern gemäßigte Liberale) und die Liberalen (= extreme, kirchenfeindliche Liberale) wechselten nach Uebereinkunft miteinander in der Regierung ab, ohne die Abstimmungen zu berücksichtigen. Nur der Mann auf der Straße glaubte an diese Abstimmungen, die Eingeweihten kannten längst die Wahlkomödie! Das nannte man dann in Spanien «Freiheit und Demokratie»!

stört würde, und daß dies der Fall sei, behaupten doch wohl nur die, welche selber ein schlechtes Gewissen haben!

2. Wichtiger noch als rein politische Frage, und geradezu fundamental für die Zukunft ist für Spanien die soziale Frage. Das heutige Spanien hat darin Vorbildliches geleistet. Das Spanien von morgen kann und darf diese Frage nicht vernachlässigen. Wir sind fest überzeugt, daß eine Monarchie, welche wie die frühere nicht sozial orientiert ist, zum vornherein zum Scheitern verurteilt wäre.

3. In den letzten Jahren hat sich die Gewohnheit gebildet, alle möglichen, z. T. sehr komplexe Staatsformen unter das allzu einfache und deshalb irreführende Schema «Demokratie» und «Faschismus» zu bringen, und dies so sehr, daß man in manchen Fällen den Sinn dieser Worte geradezu ins Gegenteil verkehrt! Es ist unserer Überzeugung nach unrichtig, die Etikette «Faschismus» auf das heutige Spanien zu übertragen (wenn wir von wenigen Elementen absehen, die nicht mehr maßgebend sind). Und es ist ohne Zweifel auf die katholische Tradition des Landes zurückzuführen, wenn hier der extreme Faschismus vermieden wurde. — Ob allerdings die spanische Presse der letzten Jahre an dieser für Spanien fatalen Verwechslung nicht auch eine nicht geringe Verantwortung trägt, darüber können wir uns hier nicht äußern.

4. Es herrscht oft eine unklare Auffassung über Pressefreiheit, die sogar manchmal von gewisser Seite absichtlich propagiert — und allzu leicht geglaubt wird. Man meint, daß die Pressefreiheit schon vorhanden sei, wenn der staatliche Zwang fortfiere, und daß dann automatisch die Presse eine naturgemäße Äußerung der öffentlichen Meinung wäre. Aber, abgesehen davon, daß man über eine schrankenlose Pressefreiheit sehr verschiedener Meinung sein kann, ist es doch z. B. oft so, daß die brutale Macht des Geldes die Presse nach ihren Direktiven leitet und gewisse Ideen jahrzehntelang ungehindert verbreiten kann, bis sie schließlich manchmal sogar vom Gegner geglaubt werden. Die gegnerische Meinung wird gewiß nicht durch Staat oder Polizei unterdrückt, aber sie ist bei weitem nicht fähig, in derselben Weise zu konkurrieren. — Wir gehen nicht mit jenen eins, die behaupten, daß die Meinungsäußerung in Spanien «von absoluter Freiheit» sei. Man glaube aber, daß heute in Spanien die Presse sich schon mit größerer Freiheit bewegen kann, als z. B. noch vor zwei Jahren, wo Gil Robles noch nicht die Möglichkeit hatte, die Angriffe gewisser spanischer Blätter in der hiesigen Presse zurückzuweisen. — Übrigens kann man es verstehen, daß ein Staat nicht gewillt ist, die Grundlagen der Kultur eines Volkes oder seiner Sittlichkeit durch schrankenlose Preßfreiheit erschüttern zu lassen. Und in manchen Dingen kann man eben über die Grenzen der Pressefreiheit verschiedener Meinung sein!

5. Man sollte nicht vergessen, daß jedes Volk, und der Spanier im besondern, Liebe zu seiner Heimat hat und verletzt ist, wenn diese ständig und leichtfertig angegriffen wird. Man darf sich nicht täuschen, selbst solche, die in innenpolitischen Fragen divergieren, und leidenschaftlich divergieren, fühlen sich verletzt, wenn ein Ausländer

ohne jeden Takt und ohne Maß kritisiert, ja bewußt Verleumdungen gegen seine Heimat verbreitet. — Ein vernünftiger Mensch erträgt Kritik, aber sein Ehrgefühl wehrt sich, wenn man ihn *insultiert*. — Auch der Spanier, der nicht in jeder Beziehung zu Franco steht, fühlt sich getroffen, wenn Franco nicht nur kritisiert, sondern tagtäglich in den Kot gezogen wird. Wenn man dann noch mit verschiedenem Maß mißt, indem Spanien, das weder die Rechte der Kirche noch der Familie noch des Privateigentums oder der menschlichen Person als solcher angreift, bei jeder Gelegenheit als geschworenen Feind jeglicher Freiheit und des Friedens betrachtet, während das totalitäre Rußland, welches die heiligsten Rechte der menschlichen Person mit Füßen tritt, als ein Anwalt der Freiheit und des Friedens, ja als Lehrmeister der Demokratie auftreten darf, so kann man es verstehen, wenn ein Spanier, der sich nicht völlig dem roten Internationalismus verschrieben hat, dies als Unrecht, ja als Heuchelei empfindet und darauf reagiert!

6. Das heutige Spanien hat einen idealen Sinn und eine Verantwortung für Werte der Kultur, und einer durch und durch *geistigen Kultur*. Die Hilfe und Unterstützung, die es Kunst und Wissenschaft zukommen läßt, ist ein Beweis davon; man denke nur z. B. an die Tätigkeit des Consejo superior de investigaciones! Spanien ist auch mit Recht stolz auf seine große Vergangenheit. — Wenn Ausländer kommen, die rein merkantil eingestellt sind oder rein politisch, ohne ein Gespür für die feineren und höheren Werte einer edlen Kultur, so fehlt ihnen eine der wichtigsten Voraussetzungen, um das heutige Spanien zu verstehen.

Was wir über bestimmte Extremisten sagten, nehmen wir nicht zurück. Aber es fehlt auch nicht an Spaniern, welche Verständnis für das Ausland haben und die guten Willen anerkennen, selbst wenn ein ausländisches Urteil nicht ganz mit ihnen übereinstimmt. So sind z. B. die Worte der Anerkennung des jüngst in Madrid weilenden englischen Sozialpolitikers Beveridge über die spanische Sozialgesetzgebung dankbar registriert worden, selbst wenn dabei von Beveridge manches gesagt wurde, was nicht angenehm klang und was übrigens z. T. nicht richtig war. Aber man anerkannte in Beveridge den gentleman, der — wenn auch in manchem anderer Auffassung — das Gute bei Andersdenkenden nicht zum vornherein bestritt.

7. Spanien ist endlich ein *katholisches Land*, und das neue Spanien bekennt sich offen zur katholischen Religion und zur katholischen Kultur. Wer also über Spanien berichten will, sollte doch eine gewisse Mindestkenntnis der katholischen Religion besitzen. Aber Tatsache ist, daß der größte Teil der Ausländer, die aus Spanien über Spanien orientieren, solche Nichtkatholiken sind, welche von der katholischen Religion wenig oder gar nichts wissen, oder Katholiken, die nur den Namen ihrer Religion tragen. — Ja, man darf ohne jede Übertreibung sagen, daß ein guter Teil derer, die über Spanien orientieren, unserer Religion feindlich gesinnt sind. Es sind solche Nichtkatholiken, die über uns die unmöglichsten Dinge glauben, oder Katholiken, die mit einer Geste souveräner Verachtung und mit beleidigter Miene gegen die Zumutung protestieren, sie seien praktizierende Mitglieder einer so rückständigen Weltanschauung! — Gewiß, die z. T. krasse religiöse Unwissenheit

mancher spanischer Volksschichten und der nicht immer taktvolle Gebrauch des Wortes «katholisch» mögen es nicht jedem leicht machen, ein abgewogenes Urteil zu fällen (übrigens ist heute diese Unwissenheit z. T. im Verschwinden begriffen), aber es braucht kein hohes Maß von gutem Willen, wenn man sich in Spanien über die Religion des Landes zu unterrichten wünscht. — Das katholische Spanien hat — wie jedes Land — seine Licht- und Schattenseiten. Aber dieselben, die oft ein Übermaß von gutem Willen und ein fast skrupelhaftes Bestreben haben, nur ja nichts vom internationalen Kommunismus zu sagen, was diesen («unnötig», wie sie sagen) stoßen oder reizen könnte, um des «Friedens» willen, dieselben glauben oft, ohne jede Verantwortung für die Wahrheit über Spanien aburteilen zu dürfen. — Hätten in Spanien Feinde der katholischen Kirche dieselben großen Leistungen aufzuweisen, wir sind überzeugt, daß man nicht nur kritisiert, sondern große Propaganda damit gemacht hätte: Spanien wird nicht nur angegriffen, weil es katholisch ist; aber vielen Feinden Spaniens ist das Aufleben einer katholischen Kultur mit großer Vergangenheit und Hoffnung für die Zukunft ein Dorn im Auge. Deshalb tut man so, als ob das «spanische Problem» wichtiger sei als das russische! Dr. E. W.

Die den heiligsten Herzen Jesu und Mariä geweihte Welt

Intention des Gebetsapostolates für den Monat Juni

Die Gebetsintention des Papstes für den Monat Juni erinnert uns an zwei feierliche Weihehandlungen, die Leo XIII. am 9. Juni 1899 und Pius XII. am 31. Oktober 1942 vorgenommen haben. Beide Male handelte es sich um die Weihe des ganzen Menschengeschlechtes an das Herz Jesu und das Unbefleckte Herz Marias. Weihe bedeutet hier eine besonders feierliche Hinordnung und Unterstellung der Menschheit unter die Liebe Jesus und Marias. Diese Weihe soll ein Akt besonderer Verehrung der heiligen Herzen sein und nährt zugleich ein großes Vertrauen auf den besondern Schutz des göttlichen Sohnes Jesu und seiner heiligen Mutter für die Geweihten. — Leo XIII. weihte die ganze Menschheitsfamilie dem heiligsten Herzen Jesu. Er nannte diesen Weiheakt die größte Tat seines so fruchtbaren Pontifikates. — Am 31. Oktober 1942, mitten im mörderischen Weltkriege, weihte Pius XII., anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Erscheinung der Mutter Gottes in Fatima, die ganze Menschheit dem Unbefleckten Herzen Marias. Er erinnerte dabei mit folgenden herrlichen Worten an die Weihe, die Leo XIII. einst vollzogen: «Einst wurde die Kirche und das ganze Menschengeschlecht dem Herzen Deines (Marias) Sohnes geweiht, damit dieses Herz, in dem allein alle Hoffnung ruht, für sie (Kirche und Menschheit) ein Zeichen und Unterpfeiler des Sieges und der Rettung sei. So seien sie (Kirche und Menschheit) von heute an in gleicher Weise auch Dir (Maria), Deinem Unbefleckten Herzen geweiht, — auf daß Deine Liebe und Dein Schutz den Triumph des Gottesreiches beschleunigen, und daß alle Völker im Frieden miteinander und mit Gott, Dich selig preisen, und daß von einem Ende

der Erde zum andern dem Herzen Jesu, in dem allein die Menschen die Wahrheit, das Leben und den Frieden finden können, mit Dir das ewige Magnifikat der Ehre, der Liebe und des Dankes anstimmen.»

Die Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu vom 9. Juni 1899 hat Pius X., seligen Angedenkens, jährlich am Herz-Jesu-Feste in der ganzen katholischen Christenheit erneuern lassen. Er hat aber noch mehr getan. Er öffnete dem katholischen Volke die Tabernakel weit für die öftere Kommunion und für die Frühkommunion der Kinder. Er wollte so gleichsam die Weihe und Hingabe ans hl. Herz Jesu durch öftere und innige Vereinigung der Christen mit dem eucharistischen Christus sich lebendig auswirken lassen. «Alles in Christo erneuern», besonders durch die heilige Kommunion und durch das heilige Meßopfer, das war ja sein großer Gedanke. — Der Nachfolger des zehnten Pius, Benedikt XV., hat sich ebenfalls mit der Auswirkung der Weihe befaßt, indem er besonders die Familienweihe fördern ließ. Er hat diese Familienweihe und Familienheiligung uns Priestern und den Familien selber dringend empfohlen. Pius XI. endlich ließ die Weiheformel neu fassen und beschloß, es solle die jährliche Erneuerung der Weihe an das heiligste Herz-Jesu am Christkönigsfest in allen Kirchen der katholischen Christenheit feierlich stattfinden. — Auf diese Haltung seiner Vorgänger nahm Pius XII. Bezug bei der Weihe der Menschheit an das Unbefleckte Herz Marias, und nannte das Herz des Heilandes das «Zeichen und Unterpand des Sieges und der Rettung für die Kirche und die ganze Menschheit». — Diese große Linie der Päpste im religiösen Leben der letzten Zeit, die wir aufzeigten, müssen wir Seelsorger sicher auch bei unserer oft so mühsamen Pastoration immer fester im Auge behalten. Es genügt natürlich nicht, einmal die Weiheformel gemeinsam mit dem Volke zu beten. Was uns die Päpste andeuten, das ist in erster Linie die Pflege einer Geisteshaltung, die sowohl wir selber als auch unser Volk anstreben müssen. Es ist die durch die Weihe angegebene liebevolle und bewußte Hinordnung an die gottmenschliche Liebe Jesu und an die mütterliche Liebe seiner und unserer Mutter. Weihe bedeutet eben nicht nur ein sprechchorähnliches einmaliges Hersagen einer Weiheformel, sondern Weihe, geweiht sein, bedeutet ein seelisches Hingeordnetsein zu den heiligen Herzen, die Symbole und zwar lebendige Symbole der Liebe sind. Daß die Päpste gerade diese bleibende Haltung gepflegt wissen möchten, geht daraus hervor, daß sie seit den Tagen der Weltweihe den Gläubigen bestimmte religiöse Übungen besonders empfehlen. Da ist vor allem der Wunsch des innigen und öftern liturgischen Mitopfern in der heiligen Messe; der Wunsch, die heilige Kommunion öfters und wenn möglich täglich zu empfangen. Leo XIII. hat dann schon im Monate nach der Weltweihe, am 21. Juli, durch den Präfekten der Ritenkongregation an alle Bischöfe der Welt ein Dekret erlassen, in dem er sie einlud, die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu beim Volke eifrig zu fördern durch die Bruderschaften, durch feierliches Begehen des Herz-Jesu-Monats, durch Übung der Herz-Jesu-Freitage und der heiligen Stunde. — Ein anderes, sehr leicht anzuwendendes Mittel, welches alle die genannten Päpste besonders empfahlen, um die Weihe recht universell und täglich sich erneuern zu lassen, das ist die Übung des Gebets-Apo-

stolates. Dieses Werk ist in allen Diözesen der Schweiz eingeführt. Es ist ein Apostolat, das von allen, arm und reich, gesund und krank, von Kindern und Erwachsenen, von Gebildeten und einfachen Leuten, gleicherweise geübt werden kann. Es besteht wesentlich darin, daß man jeden Tag beim Morgengebet sein Tageswerk, seine Gebete, Opfer und Leiden dem Heilande durch die Hände seiner Unbefleckten Mutter darbringt, weiht, mit der Bitte, so mithelfen zu dürfen für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, mit der Bitte, auf diese Weise Apostel sein zu dürfen. So wird auf eine sehr einfache Weise die weihevollste Hingabe an die Liebe Jesu und Mariä täglich erneuert, und zwar für die Rettung der Menschen und für die Verherrlichung des Dreieinigen Gottes. Auf diese Weise wird die Weihe lebendig, denn es werden in dieser hingebenden Haltung der Seele an die heiligen Herzen Jesu und Maria echte christliche Tugenden gepflegt, Glaube, Hoffnung und Liebe, Geduld und Großmut. Für uns Priester ist es sicher eine besondere Ehre und ein Segen, wenn wir unser Volk zu einer größern Erkenntnis der Liebe Jesu und Maria führen dürfen. Auch unsere Christus- und Marienliebe wird dabei wachsen. Es ist aber auch ein besonderer Segen für unser Volk, wenn es uns gelingt, es zum apostolischen Gebete zu führen, zum Beten für die Menschheit, die durch die Päpste in schweren Zeiten der Weltgeschichte in banger Sorge den heiligen Herzen Jesu und Maria besonders weihevoll anvertraut wurden. Und fürwahr, ein Blick auf die heutige Welt muß uns wohl zum materiellen Helfen bewegen, aber wir müssen selber und auch durch unser Volk die geistlichen Werke der Barmherzigkeit der armen Menschheit gegenüber ausüben, denn die seelische Not ist zum Teil noch viel größer als die materielle, und wer soll da lindern helfen, wenn wir Christen es nicht tun wollten? Die geistliche Barmherzigkeit wird aber besonders und am allumfassendsten geübt durch das apostolische Beten und Opfern in innigem Anschluß an Jesus und Maria.

«Für Lebende und Tote zu Gott bitten!» J. M. Sch.

Alttestamentliche Theologie

F. A. H. Die heutige theologische und religionsgeschichtliche Lage verlangt eine Darstellung des alttestamentlichen Glaubens, die diesen als religiösen Typus von eigener Struktur erfaßt und ihn ebenso gegen die religiöse Umwelt abgrenzt, wie in seiner Wesensverwandtheit zum Neuen Testament klarlegt. Diese Aufgabe soll so gelöst werden, daß am geschichtlichen Längsschnitt und am systematischen Querschnitt die entscheidenden Grundlagen der alttestamentlichen Glaubenswelt herausgearbeitet und in ihrem innern Zusammenhang wie in ihrer gegenseitigen Bedingtheit aufgezeigt werden. Noch immer sind wichtige Begriffe und Glaubensinhalte zu klären. Die Gliederung des Stoffes liefert nicht die Dogmatik, vor allem nicht die Philosophie, sondern die dem Alten Testament selbst eigene Dialektik.

Diese Aufgabe gehört zu den umfassendsten und wichtigsten, die die Wissenschaft vom AT kennt; sie schöpft aus allen Einzeldisziplinen, die im Verlaufe des letzten Jahrhun-

derts aus der alten Einleitungswissenschaft hervorgegangen sind.

Dann schlägt sie über ihr engeres Gebiet hinaus die Brücke zu der Mannigfalt der heidnischen Religionen wie zur Geschlossenheit der ntlichen Glaubenswelt. Sie steht also mitten in der vorderasiatischen Religionswelt drin, aber sie hat ihren Blick auf das NT hingewandt; denn, wer die atliche Entfaltung überblickt, gewahrt, daß ein mächtig vorwärtsdrängender Zug durch sie hindurchgeht, der erst im NT, in Christus, zur Ruhe kommt, indem in seiner Erscheinung und Lehre die edelsten Kräfte des AT ihre Vollendung finden.

Es ist nicht bloß die messianische Erwartung, die vom AT ins NT führt, sondern es ist die Gedankenwelt überhaupt, ohne deren Beachtung das NT nicht verstanden wird. Umgekehrt lehrt erst das NT die Zielrichtung der atlichen Wege kennen, da es zeigt, wie die Menschen des NT das AT verstanden haben. Erst die unvoreingenommene Erkenntnis der ntlichen Deutung atlicher Berichte und Gedanken läßt uns ersehen, wie abwegig im Grunde wie in Einzelheiten die mischnisch-talmudische Einstellung zum AT ist. Damit soll die Arbeit Strack-Billerbecks keineswegs als überflüssig oder gar als irreführend gewürdigt sein, im Gegenteil, diese Sammlung mischnisch-talmudischer Aussprüche ermöglicht uns erst, in die Gedankengänge der ntlichen Menschheit einzudringen; denn «eines Mannes Rede ist keine Rede». So muß man vom Tor aus, durch das das AT ins NT einmündet, den Weg rückwärts gehen, wenn man das AT verstehen will.

Wie jede Pflanzenart einesteils die Regeln der allgemeinen Botanik widerspiegelt, andererseits aber schon von Anfang an ihren eigenen Weg zum Ziele geht, so gelten auch für die Perioden israelitischer Religionsgeschichte die allgemeinen religionspsychologischen Gesetze; aber es wäre grundfalsch, dabei stehen zu bleiben und das Besondere nicht sehen zu wollen, das geradlinig zum NT führt, grundfalsch, bei den Propheten primitive Anschauungen zu suchen, wo bloß bildliche Ausdrucksweise zu finden ist, grundfalsch aber auch, anthropomorphe Sprache realistisch-wörtlich zu deuten, wo wir bloß ein Ringen um den Ausdruck geistiger Inhalte annehmen müssen.

Wichtig sind vor allem die Anschauungen über Gott-Wort-Geist, Gott-Weisheit-Kraft, die Gedanken über Sünde, Schuld und Sühne, über Gerechtigkeit, über die Selbstoffenbarungen Gottes und über das Sprechen und Befehlen Gottes.

So hat die atliche Theologie in das atliche Denken einzuführen, das in vielen Dingen sich anders ausdrückt, als wir Indogermanen es gewohnt sind. Atliche Theologie wird stark philologisch gehalten sein, gelegentlich wird man bis zu den Wurzeln zurückgreifen müssen, wobei man aber wieder wohl im Auge behalten muß, daß in der klassischen Periode die Wörter bereits Termini technici sind, die recht weit vom Wurzelsinn sich entfernt haben können.

Auf alle Fälle ist die atliche Theologie die Krone der atlichen Disziplinen und ihr Schönstes und Erhabenstes.

Bibelstunde

Von ihrem Wesen und ihrem Ziel

I.

Um es gleich vorwegzunehmen; das Herz der Bibelstunde ist Gottes Wort. Dieses Wort Gottes den Teilnehmern der Bibelstunde in einer lebendigen und eindrucklichen Art nahezubringen, ist die Aufgabe des Leiters einer Bibelstunde.

Alles andere ist Beigabe, Zutat; manchmal glückliche, manchmal weniger glückliche. Glückliche Beigabe, insofern sie dem wesentlichen Ziele der Bibelstunde dient; unglückliche Zutat, wenn sie von diesem Ziele —, Gottes Wort selbst sprechen zu lassen — wegführt.

Das Wort Gottes darf in der Bibelstunde keineswegs mit Menschenworten überladen oder gar von ihnen erdrückt werden. Die Bibelstunde soll von seiten des Leiters wahrhaft und wirklich: Dienst am Worte sein! Dienst am Worte Gottes sind die Menschenworte nur dann, wenn sie das göttliche Wort in seiner ganzen Wucht und Gewalt, in seiner unfaßbaren Größe und Tiefe spürbar werden, aufleuchten und sprechen lassen.

*

So dankbar jeder Leiter einer Bibelstunde der Wissenschaft sein soll, so sehr muß er sich davor hüten, seine Bibelarbeit unter dem Volke mit einem sogenannten «wissenschaftlichen Apparat» zu belasten. Exegese und Philologie in Ehren! In der Bibelstunde aber dürfen sie nur das sein, was einem tiefen und breiten Strom das Bett und das Bord sind, mehr nicht! Beide Disziplinen — und darin besteht gerade ihr Dienst am Worte Gottes! — dienen zur rechten Zeit und am rechten Ort — um in einem anderen Bilde zu sprechen — als Wegweiser und Warnungstafel vor mancher Fehldeutung und dürfen deshalb nicht übersehen werden. Es hieße aber die Bibelstunde um ihren Gehalt bringen, wenn Exegese oder Philologie zu ihrem Inhalt gemacht würden!

Die Bibelstunde darf auch nicht in jene Art, oder besser gesagt Unart der Apologetik abgleiten, die ihre Aufgabe darin sieht, Fragen zweiter und dritter Klasse mit einem Eifer zu «behandeln» bzw. zu verteidigen, der einem Simon, als er noch «Zelot» war, alle Ehre machen würde! Selbst apologetische Grundfragen, etwa die Frage über die Inspiration der Bibel, oder die Frage über die Möglichkeit der Wunder, oder gar die Frage über die Möglichkeit oder Tatsächlichkeit von Gottesbeweisen usf. sind bloße Vorstufen des Glaubens — in der Theologie «Einleitungs-Wissenschaften» genannt —, die für die Bibelstunde als eine überwundene Sache betrachtet werden müssen.

Selbst Einwände, die sich aus dem Bibeltext selbst ergeben, sollen in der Bibelstunde nicht breitgeschlagen werden. Was in einem solchen Falle freilich notwendig ist, ist das, daß der Leiter der Bibelstunde allen Teilnehmern aufzeigt, was sie solchen Einwänden gegenüber für eine grundsätzliche Haltung einnehmen, bzw. sich zu eigen machen sollen.

Der Raum, aus dem heraus wir die Bibel erfassen lernen und das Wort Gottes innwerden, ist der Glaube! Und wenn auch nicht immer der Vollglaube, so doch die Bereitschaft

dazu: Das Verlangen nach dem Heil aus Christus und das Vertrauen, die Hoffnung und die Liebe zu Gott!

Anfang, Mitte und Ziel aller Bibelarbeit — und darum auch jeder Bibelstunde — ist die Pflege eines innigen, klaren und lebendigen Glaubensgeistes und als Folge daraus die Erziehung zur unterschiedslosen, wahren und tätigen Ehrfurcht vor den Mitmenschen. Was das Kennzeichen aller Christusjünger sein soll — der Glaubensgeist und die Bruderliebe —, muß in einem ganz besonderen Maße das Kennzeichen aller jener sein, die sich mit der rechten Absicht und Einstellung zu Bibelstunden zusammenfinden. Wo der lebendige Glaubensgeist und die tätige Bruderliebe sich im Anschluß an die Bibelstunde nicht zeigen, dort ist jegliche Bibelarbeit als eitel Dunst und Rauch, wenn auch frommscheinender Rauch und Dunst, gekennzeichnet.

Wann aber ist das der Fall? Die Antwort auf die Frage ist nicht überflüssig: Dann, wenn der Leiter der Bibelstunde das menschliche Wort, das er dem Worte Gottes dienend beifügen sollte, nicht mit vieler Mühe erarbeitet und erbetet hat. Wo das zutrifft, mangelt der Bibelarbeit und der Bibelstunde das Leben und der Segen; sie wird zum bloßen «Betrieb», was um so mehr zu bedauern ist, weil es sich dabei um eine Sache handelt, die nie und nimmer einen Betrieb, auch nicht einen «geistlichen», erträgt.

«Der Buchstabe tötet», auch der Buchstabe der Schrift! Er wird erst lebendig durch den Geist Gottes, durch den Lebendigmacher, durch den Schöpfergeist! Er muß das Herz warm machen; das Herz des Leiters einer Bibelstunde und die Herzen der Teilnehmer an die Bibelstunde! Nur dann wird das Wort Gottes in uns lebendig und fruchtbar, wenn der Geist Gottes, der Heilige Geist, uns zuvor ergriffen hat. Jede Bibelarbeit, und daher auch jede Bibelstunde, setzt Kniearbeit voraus, das heißt: Gebet!

II.

Ziel aller Bibelarbeit, und darum auch der Bibelstunde — das haben wir erkannt —, ist ein lebendiger Glaubensgeist, der sich als echt erweist in tätiger Bruderliebe. Dieses Ziel aber erreichen wir «durch Christus unsern Herrn»!

Das erste und nächste, was daher in der Bibelstunde erreicht werden muß, ist: Eine tiefe und umfassende Kenntnis der geschichtlichen Gestalt Christi. — Daran anschließend werden wir uns «bemühen» — wie es bei Johannes heißt! —, Christus in der Eucharistie kennenzulernen; oder wie Paulus sagt: In Leibes- und Blutsgemeinschaft mit Christus zu treten! — Das Endziel aller Bibelarbeit aber ist das Leben «in Christus», die «Christinnigkeit», wie der Völkerapostel so unnachahmbar tief sagt. — Damit ist der Weg aufgezeigt von der biblischen Ebene hinauf in die sakramentale Höhe und über diese hinaus und hinein in den geheimnistiefen Lebensbereich, der mit den Worten umschrieben werden kann: Christus in mir — ich in Christus.»

Die geschichtliche Gestalt Christi. — Die erste Aufgabe des Leiters einer Bibelstunde ist und bleibt: die hehre Gestalt Christi umfassend und allseitig und eindrucksvoll herauszuarbeiten! Der Christus der Geschichte, wie die bibli-

schen Quellen uns erkennen lassen, ist eine lebensvolle Wirklichkeit von unerfaßbarem Ausmaß. Welch unverdiente Gnade und Berufung für einen Bibelstundenleiter, wie der Vorläufer des Herrn Menschen mit dem wirklichen Christus zusammenführen! Das ist wohl das beglückendste, aber auch das schwerste für den Leiter einer Bibelstunde! Darin liegt seine große Verantwortung! Wie weit ist solches Tun von jeglicher bloßen «Liebhaberei» entfernt! Was heißt das doch: Die Hörer zum Lehrer zu führen, nicht zu irgendeinem Lehrer, sondern zu dem einen und einzigen! Das ist Dienst am Wort! Nicht als Hindernis soll der Leiter der Bibelstunde zwischen dem Wort Gottes und dem Hörer stehen, sondern als Führer zu ihm soll er dienend tätig sein! Tätig wie Johannes, der bereit war «abzunehmen», wofern nur Christus wachse! Nur aus solcher Auffassung heraus lernt man verstehen, daß die Bibelstunde nicht nur erarbeitet, sondern vor allem auch erbetet sein will. Es gehört viel Demut — das heißt: Dienmut — dazu, eine Bibelstunde so zu leiten, daß ihr Ergebnis nicht etwa in einer persönlichen Begeisterung der Zuhörer für den Leiter endet, sondern mit einer aufrichtigen Hingabe und Liebe zu Christus!

Christus in der Eucharistie. — Die geschichtliche Erkenntnis Christi muß ihren Abschluß finden in der Liebe und Hingabe an Christus. Aber dabei darf es sein Bewenden nicht haben. Jede Bibelstunde muß schrittweise vom geschichtlichen Christus vordringen zu Christus in der Eucharistie. — Die Heilige Schrift wurde ehemals im Tabernakel neben dem Brot Gottes aufbewahrt. So muß es auch sein im Herzen des Bibellesers: Es muß ein Tabernakel werden für Gottes Wort und Gottes Brot. Der Bibelleser muß von der Bibelstunde aus den Weg zur Liturgie finden; vor allem zum Mittelpunkt der Liturgie, zur heiligen Eucharistie! In der heiligen Eucharistie tritt uns Christus entgegen — nicht nur als geschichtliche Gestalt —, sondern als Gott und Mensch, wahrhaft und wirklich! Hier vollzieht sich das große Geheimnis: Wir treten in Leibes- und Blutsgemeinschaft mit Christus! Christus wird unser Bruder! Dadurch aber stehen wir vor einer ganz neuen Gewißheit: Bruder wird uns auch jeder, «um dessetwillen Christus gestorben ist»! Das aber ist die Magna Charta für alle Jahrtausende der Menschheitsgeschichte nach Christus!

Das Leben «in Christus». — Die Kenntnis vom geschichtlichen Christus ist Anfang, die Hingabe an den eucharistischen Christus ist Durchgang und das Leben «in Christus», ist Ende aller Bibelarbeit, letztes Ziel jeder Bibelstunde! «In Christus» sein heißt bei Paulus: Eingegliedert sein in den geheimnisvollen Leib, dessen Haupt Christus ist. Heißt: Gegenseitig die Lasten des Lebens tragen und so das «Christusgesetz» erfüllen! Nur aus dieser Christ-Innigkeit heraus läßt sich das Evangelium verwirklichen und erfüllen. «In Christus» treten alle nationalen, alle sozialen und alle geschlechtlichen Unterschiede zurück, ja sie kommen gar nicht mehr in Betracht, denn «kein einziger seid ihr allesamt in Christus Jesus»! — Darauf hat in letzter Hinsicht der Leiter der Bibelstunde zu achten. Die echte und wahre Christusjüngerschaft, die aus der Bibelstunde herauswachsen soll, gibt einzig und allein den Maßstab dafür ab, ob die Bibelstunde in Wirklichkeit ein Dienst am Worte war

oder nicht. Aus der Bibelstunde wächst die Erkenntnis Christi und aus dieser die Hingabe an Christus in der heiligen Eucharistie; die Edel Frucht aber, die daraus herauswächst, ist die Bruderliebe, die sich im Werke für den Bruder als echt erweist!

*

Im Jahre 1935 gab V. Lemaitre ein Buch heraus: «A l'évangile tout d'abord». Das Werk wurde von der französischen Akademie preisgekrönt, Bischof Mgr. Louvard schreibt darin an den Verfasser: «Sie haben die Feststellung gemacht, daß das Evangelium unter dem Volke unbekannt ist. Aber dennoch ist dieses Buch das schönste unter allen; es ist das Buch, aus dem Christus selbst zu uns spricht, in dem er handelnd vor uns steht und sein göttliches Herz jedem weit öffnet, der sich ihm nähert. — Lesende zum Evangelium hinnötigen, heißt sie zum einen Erlöser hinführen. Zurückgreifen zum Evangelium, das ist nach einem Worte Pius' X. „das einzig wahrhaft notwendige Werk und das einzige, das noch einen Erfolg verspricht; das auch ist das sicherste Mittel, alle Belange im Christentum wieder zu erneuern; das das Unternehmen, das sich als das notwendigste erweist in heutiger Zeit!“»

So laßt uns das Evangelium und damit Christus wieder zurückholen unter das Volk! Das ganze Evangelium und den ganzen Christus, damit dadurch das ganze Leben wieder erfüllt werde mit echter und wahrer Liebe zum Mitbruder!

Ein Weg — wohl der sicherste und beste unter allen Wegen — ist die Bibelstunde! R.

Politischer Protestantismus

Durch die Presse geht die Meldung, daß die neuenburgische reformierte Landeskirche jüngst eine Zusammenkunft mit den Journalisten des Kantons veranstaltete, die zweckte, geeignete Mittel und Wege zu finden, um das Verhältnis zwischen Presse und Kirche zu verbessern.

Auch die Protestanten halten also eine gewisse Verbindung zwischen Konfession und Politik für gut und handeln dementsprechend. Nur sollte man dann so gerecht und ehrlich sein, es zuzugeben und den Katholiken ein gleiches Recht einzuräumen! Wr.

Noch etwas zum gleichen Thema:

Der «Evangelisch-reformierte Pressedienst», bekanntlich von Dr. Arthur Frey, dem Streiter wider den «politischen Katholizismus», herausgegeben, teilt aus dem Jahresbericht des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Aargau folgendes mit:

«Die Kirche hat sich im vergangenen Jahre darum bemüht, aus den Kirchenmauern herauszutreten und dem Volk mit dem, was sie vom Evangelium her weiß und empfangen hat, zu dienen. Zunächst wurde der praktische Versuch gemacht, sich von der Kirche aus grundsätzlich an den Wahlen der politischen Behörden zu beteiligen. Die Kirche tat das im Bewußtsein, daß es sich gezeigt hat, wo ein Volk enden kann, wenn die Kirche ihr Wächteramt dem Staate gegenüber auszuüben vergißt. Wo sie mutig ans Werk ging, wurden ihre Bemühungen vom Volk begrüßt und wirksam unterstützt. Ein

Aufruf der Kirche möge hier festgehalten werden: «Wir bitten alle stimmfähigen Männer, welche die Aufgabe der Kirche erkannt haben und ihr wohlgesinnt sind, bei allen kommenden Wahlen, in Kanton und Gemeinde, die Kandidaten zu prüfen und denen die Stimme zu geben, von denen erwartet werden darf, daß ihre künftige Tätigkeit am christlichen Glauben geschult und in der christlichen Sitte bewährt ist. Wir halten dafür, daß diese Männer vor allen zuerst berufen sind, am Wohle des Staates mitzuarbeiten.» V. v. E.

Totentafel

Aus der Klosterfamilie der PP. Kapuziner in Dornach ist am 10. Mai, durch treuen Dienst gegen seinen höchsten Herrn und durch längere Leiden wohl vorbereitet, der hochw. Herr P. Pirmin Jermann, O. Min. Cap., abgeschieden. In Zwingen am 15. Mai 1889 geboren, bildete er sich zuerst als Steinhauer aus, um daheim das tägliche Brot verdienen zu helfen, und versah zugleich als Sakristan den Kirchendienst in der Dorikirche. Mit 18 Jahren fühlte er den höhern Beruf in sich keimen, begann als Spätberufener das Studium in Stans, wurde 1915 Professe und 1920 Priester. Der bescheidene, stets gütige Ordensmann wirkte als Aushilfspater in verschiedenen Klöstern (Schwyz, Stans, Olten, Solothurn, Arth, hier auch als Vikar). Wie echt sein Beruf als Jünger des hl. Franziskus war, bezeugt die kleine Episode, daß er als Pfarrverweser in einer Landgemeinde einem gebrechlichen Bäuerlein die Sense aus der Hand nahm, den greisen Arbeiter ruhen ließ und mit eigener Hand das Weizenfeld schnitt. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Eine großzügige hierarchische Neuorganisation in China

Die Kongregation der Propaganda teilt mit, daß durch ein Dekret vom 11. April, publiziert am 23. Mai 1946, China in 20 kirchliche Provinzen eingeteilt wurde. An der Spitze jeder Provinz steht ein Erzbischof. Diese 20 Erzbischöfe werden von 79 Bischöfen unterstützt. Kardinal Thomas Tien wurde zum Metropoliten von Peking ernannt. — Bisher war China Missionsgebiet und zählte 93 Apostolische Vikariate und 34 Apostolische Präfecturen.

Weil das Christentum in seinen Stammländern versagt, stellt die göttliche Vorsehung den Leuchter in bisher heidnischen Kontinenten auf! V. v. E.

Ernennung eines Chinesen zum Titularabt

Ein Telegramm aus Rom meldet, daß der Hl. Vater R. P. Petrus Celestinus Lou Tseng-Tsiang, OSB., zum Titularabt von Saint-Pierre in Gent (Belgien) ernannt hat.

Die Abtei Saint-Pierre auf dem Mont Blandin in Gent wurde in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts durch den hl. Amandus gegründet. Zur Zeit der französischen Revolution wurde sie aufgehoben. Die Abteikirche ist heute eine Pfarrkirche der Stadt Gent. Ihre Renaissancekuppel dominiert das Stadtbild.

Zum erstenmal wurde somit eine belgische Abtwürde einem ausländischen Prälaten verliehen. Die engen familiären und persönlichen Bindungen R. P. Lou's mit Belgien haben den Hl. Vater zu dieser ehrenvollen Ernennung bewogen.

R. P. Lou, der ehemalige chinesische Gesandte in Bern (vgl. Nr. 10, 1946), ist auch der erste chinesische Geistliche, dem die Würde eines Abtes verliehen wird. Die Ernennung R. P. Lou's zum Abt steht im Zusammenhang mit dem kürzlich erfolgten Besuch S. E. Kardinal Tien bei R. P. Lou. Im Namen des chinesischen Episkopats bat Kardinal Tien R. P. Lou inständig, nach China zurückzukehren, um in seinem Vaterland an der Ausbreitung des katholischen Glaubens und an der Förderung des katholischen Mönchtums mitzuwirken. A.

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitg.) Gesuche und Eingaben, die bei der nächsten Jahreskonferenz der hochwürdigsten Schweizerischen Bischöfe behandelt werden sollen, sind bis spätestens am 10. Juni an den Dekan der Schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Bischof von Sitten, zu richten.

Es wird erinnert an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz:

«Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind be-
fugt:

- a. Die teilnehmenden Bischöfe.
- b. Anstalten und Institutionen, die von der hochwürdigsten Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben.
- c. Andere Anstalten und Personen, haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, dieselben für die Traktandenliste anzumelden.»

Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral

Die Choralwoche 1946

der Schweizerischen Studiengemeinschaft findet, entgegen anderen Ausschreibungen, vom 22. bis 28. Juli im Exerzitienhaus Wolhusen bei Luzern statt. Die Verschiebung ist bedingt durch die Teilnahme Sr. Gnaden Abt Gregor Sunyol O.S.B., des Direktors der Päpstlichen Kirchenmusikschule in Rom, der das Ehrenpräsidium sowie eine Anzahl Vortragsstunden übernehmen und als Abschluß der Woche das feierliche Pontifikalamt zelebrieren wird. Bei der hohen Auszeichnung, die unserer Veranstaltung durch die Anwesenheit der ersten kirchlichen Autorität zuteil wird, hoffen wir, daß diese Woche trotz des etwas ungünstigeren Zeitpunktes zahlreiche Teilnehmer zusammenführe, die sich die kostbare Studiengelegenheit zunutze machen wollen. Wir möchten die hochw. Geistlichkeit, die Herren Dirigenten und Organisten, Lehrpersonen, Sänger und Sängerinnen freundlich zu dieser neuen Tagung einladen, indem wir dankbar darauf hinweisen, wieviele Anerkennung die früheren Choralwochen fanden, die zeigten, daß sie einem dringenden Bedürfnis entsprachen. So viele und nicht die kleinsten Schwierigkeiten wären gelöst, wenn die von der hl. Kirche verlangte Aufgabe mit jenem liturgischen Wissen und jener künstlerisch einwandfreien Fertigkeit und Sicherheit der Interpretation vollzogen würde, die einer so großen und heiligen Sache entspräche. Dazu möchten die Choralwochen Hand bieten, Einführung, Auffrischung, Ueberprüfung, Weiterführung unter kompetenter Leitung sein und so neue Anregung und Orientierung vermitteln. Die Choralinterpretation wird nach den Grundsätzen des maßgebenden Päpstlichen Institutes für Kirchenmusik in Rom gelehrt.

Das genaue Programm ist bereits erschienen und wird jedem Teilnehmer bei der Anmeldung zugestellt. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, bitten wir um baldigste Anmeldung an: Herrn Alfons

Meier, Lehrer, Hägglingen (AG), der bereitwillig auch nähere Auskünfte erteilen oder Programme zur Einsicht zustellen wird.

Möge der Veranstaltung im Dienste des hl. Gesanges der Kirche ein voller Erfolg beschieden sein! Die Leitung der Studiengemeinschaft entbietet allen Teilnehmern herzlichen Willkommgruß.

P. Ivo Elser O.S.B., Sarnen.

Kurse zur Einführung in das neue Psalterium

In der nächsten Zeit wird die SKB., Sektion Bistum Basel, ein Psalterium verschicken, das auf Fr. 3.— zu stehen kommt. Wir bitten den hochw. Klerus, die Nachnahme nicht zu verpassen, damit dem Unternehmen nicht zu viele Unkosten entstehen. Es wurde extra der kommenden Tagung wegen gedruckt. Es wird nun möglich sein, Einführungskurse in das Psalterium durchzuführen. Für den Sommer sind vorgesehen:

Ein Kurs in Brugg, Montag, den 24. Juni,

Ein Kurs in Luzern, Montag, den 1. Juli.

Im Thurgau zieht man den Herbst vor, und unter Umständen wird auch im Baslerbiet oder im Solothurnischen um jene Zeit eine Tagung stattfinden. Für die ersten zwei Termine sind folgende Re-
ferate vorgesehen:

1. H.H. Dr. Richard Gutzwiller: «Bibeltheologisches aus den Psalmen: Christus in den Psalmen».

2. S. G. Stiftspropst Dr. F. A. Herzog: «Exegetisches und Geschichtliches zum neuen Psalterium».

3. H.H. Spiritual Emil Specker: «Das Aszetische in den Psalmen».

4. H.H. Dr. P. Peter Morant OMC.: «Praktisches zum Beten des Breviers: Ein liturgischer Wochentag im Psalterium».

Es wird gut sein, wenn die H.H. das Psalterium auf diese Zeit hin schon etwas anschauen und vergleichen. Zu den Kursen sind natürlich beide Psalterien mitzunehmen.

Das ausführliche Programm wird veröffentlicht werden. Es wird nicht gut möglich sein, persönliche Einladungen zu versenden. Man soll sich den Tag jetzt schon freihalten. Auch Mitglieder angrenzender Kantone, auch anderer Diözesen, dürfen selbstverständlich daran teilnehmen. Für das Essen melde man sich in Luzern, eventuell im Hotel «Union», an, wo die dortige Tagung stattfindet.

G. St.

Rezension

P. Palmatus Zilligen SSCC.: «Täglich neu, täglich treu». 82 S. Druck und Verlag: Cratander AG., Basel, 1944.

Der Verfasser zeigt, daß Gottes Vorsehung unser ganzes Leben, vor allem unser inneres Reifen leitet, und daß es darum auf dem Weg zur Vollkommenheit unsere Hauptaufgabe ist, heute, jetzt Gottes Willen und Gnade treu zu sein. Das Büchlein spornt den guten Willen an, lehrt kluge Weisheit und zähes Durchhalten, gibt gute Winke für die abendliche Gewissensforschung. Besonders stärkt es das Vertrauen, das, ob Vergangenheit oder Zukunft, ob persönlicher Fehler oder anscheinend langsamen Fortschrittes erlahmen will. Das Büchlein hilft das Leid mit Christus tragen und leitet praktisch an, jede Arbeit, jeden Augenblick zur Ehre Gottes auszunützen, zu konsekrieren. Seelen, die nach Vollkommenheit streben wollen, erteilt das Büchlein, das aus Erfahrung und Betrachtung entstanden ist, kurz beieinander viele trefliche Ratschläge, Ängstliche beruhigt es.

F. L.

Kurhaus und Kneippbad Balerna

im prächtigen, alten Bischofspalast *ist wiedereröffnet*

und lädt die hochwürdige Geistlichkeit zu Kuren und Ferien ein. Celebration in der Hauskapelle. Alle Kneippschen Anwendungen und Kräuterkuren. Individuelle Betreuung durch geschultes Personal. Vorzügliche Küche. Prospekte. Tel. 4 22 70

BALERNA bei Chiasso

Kautschuk-Kragen

tragen sich im Sommer besonders angenehm.

Alle Systeme: einfach, doppelt, für Soutane oder Klapp-Collar, sofort lieferbar

Ant. Achermann, Kirchenbedarf

Luzern, bei der Hofkirche
Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77



JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar-Kopp-Str., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postscheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel usw. Renovationen.

Wichtige Neuerscheinungen

- Liber Psalmorum* cum Canticis Breviarii Romani, Neue Ausgabe vom Päpstlichen Bibelinstitut herausgegeben brosch. Fr. 6.50
- Concordantiarum SS. Scripturae Manuale*, Neue Ausgabe, brosch. Fr. 6.80
- J. S. Steward, Sieg des Glaubens, Geheime Gestapo-Berichte über den Widerstand der Kirchen, 119 Seiten brosch. Fr. 4.80
- H. Ullmann, De Profundis, Ein Vermächtnis, Briefe eines Gefangenen an einen Gefangenen, 78 Seiten brosch. Fr. 2.60
- Wertvolle Bücher**
- (zum größten Teil vergriffen, Lieferung nur solange Vorrat)
- Die Regel des hl. Benedikt* erklärt in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und mit besonderer Rücksicht auf das geistliche Leben geb. Fr. 15.25
- H. Bremond, Was würde Christus tun, Religiöse Charaktere, 302 Seiten geb. Fr. 6.65
- Denzinger, Enchiridion Symbolorum, Definitionum et Declarationum de Rebus Fidei et Morum, 679 S. mit Anhang geb. Fr. 11.70
- Jürgensmeier, Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik, Aufbau des religiösen Lebens und Strebens, 346 Seiten geb. Fr. 11.90
- O. Knapp, Priester des Herrn, Persönlichkeits- und Lebensbilder, Eine Apologie des Seelsorgers, Statt Fr. 7.70 geb. Fr. 4.80
- L. Kösters, Die Kirche unseres Glaubens, Eine theologische Grundlegung katholischer Weltanschauung, 262 S. geb. Fr. 10.50
- E. Przywara, Crucis Mysterium, Das christliche Heute, 408 S. geb. Fr. 11.40
- R. Scherer, Christliche Weltverantwortung Grundlage und Voraussetzung für die rechte Haltung des Christen zur Welt, 197 Seiten geb. Fr. 5.60
- H. Schmidt, Organische Aszese, Ein zeitgemäßer, psychologisch orientierter Weg zur religiösen Lebensgestaltung, 478 S. brosch. Fr. 10.—
- Ch. Schulte, Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß, Zweite, überarbeitete Auflage, 366 S. geb. Fr. 7.90
- Tanquerey, Grundriß der aszetischen und mystischen Theologie, geb. Fr. 13.75
- Tanquerey, Brevior Synopsis Theologiae Dogmaticae, geb. Fr. 6.—
- Vonier-Schmitt, Christianus, Das Bild vom kath. Menschen, geb. Fr. 5.95

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Kanisius-Wallfahrten

Auskunft: Kanisiuswerk, Rychengasse, Freiburg

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

*Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beesidigte Meßweinflieferanten



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 4 00 41



Bücher

zu kaufen gesucht

AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken

ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN, SULGENECKSTR.

Sommer-Kittel

Endlich können Sie wieder den leichten Kittel für die heißen Sommertage haben, und zwar in einer besten Qualitätsausführung für nur Fr. 59.—. Senden Sie mit der Bestellung Ihr Oberweitenmaß, über das Gilet gemessen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN

Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege, Tel. (041) 2 03 88

Plagt Sie ein Leiden



dann hilft eine **Kräuter-Badekur**

unter ärztlicher Leitung

Verlangen Sie Prospekt Nr. 13

Kurhaus Bad Wangs

St.Galler Oberland

M. Frœuler.

Orgelbau

Th. Kuhn AG.

Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege

Cliche's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Kapital

gesucht zur Vergrößerung des Betriebes, Einlagen von Fr. 2000.— an. Wir bezahlen 5 % Zins. — Absolut saubere Angelegenheit. Offerten unter Chiffre OFA 8179 Z an Orell-Füßli-Annoncen Zürich, Zürcherhof.

Gesucht auf 1. Juli ein solider und zuverlässiger Mann als

Sigrist

an der Pfarrkirche in Dietikon. Auskunft über Anstellungsverhältnisse erteilt Hr. Jul. Schmid, Kirchenpräsident, Guggenbühlstraße 13, Dietikon. Kathol. Kirchenpflege.